

25. SONNTAG IM JAHRESKREIS – A – ERNTEDANK

Mt 20,1-16

Das Leben allein ist schon das größte Geschenk!

Wenn Sie unser Pfarrblatt aufmerksam gelesen haben, wird Ihnen der Satz auf Seite zwei nicht entgangen sein, der dem Sinn nach besagt: *Erntedank ist nicht nur ein Fest der Bauernbevölkerung, sondern ein Fest für uns alle, da wir alle jeden Grund zum Dank haben.*

Freilich, diejenigen unter uns, die so eng mit der Natur und ihren Früchten, mit der Nahrung und der Arbeit vom Aussäen bis zum Ernten verbunden sind, wie unsere *Bauernsleut*, wissen es noch besser, dass es immer einen guten Grund gibt, um dafür zu danken, dass unsere Tische nicht leer sind, dass wir das Problem des Hungers nur mehr theoretisch kennen und dass das alles weder automatisch noch selbstverständlich ist. Wir, die diese Nähe nicht so erleben, sollen uns dabei von denen, die es tagtäglich vor Augen haben, zum Dank inspirieren lassen.

Und in Zeiten des schrecklichen Krieges gegen die Ukraine, als wir hören, dass der Aggressor in seiner teuflischen Sucht nach einem ungerechten Sieg um jeden Preis nun versucht, nicht nur die militärischen Objekte, sondern sogar Getreidelager und Transportwege zu bombardieren und dadurch eine weitere Krise, nämlich eine Hungerkrise in der sog. dritten Welt auszulösen, müssen wir erschauern. **Ja, das alles stimmt uns nachdenklich, wenn wir heute für die Ernte dieses Jahres danken und es wird uns wohl noch bewusster, dass all diese Probleme uns nicht unmittelbar betreffen, dass wir im Frieden und im Wohlstand leben dürfen.** Auch dafür sagen wir heute Danke! Und zugleich bitten wir für alle Betroffenen und Verantwortlichen.

Auch das heutige Evangelium führt uns in diese Richtung. Es erzählt von der **großzügigen Gabe, die von Gott kommt.** Gott ist nicht kleinlich, er will auch den Letzten so viel geben, wie den Ersten. Das Wort des Gutsherrn ist hier klar und herausfordern zugleich: „*Freund, ist dein Auge böse, weil ich gut bin?*“ (Mt 20,15). Freilich, es ist die Antwort des Gutsherrn auf das wohl nachvollziehbare Murren derer, die den ganzen Tag lang gearbeitet haben und am Ende den gleichen Lohn bekamen wie diejenigen, die nur eine Stunde lang geschwitzt haben: „*Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet und du hast sie uns gleichgestellt. Wir aber haben die Last des Tages und die Hitze ertragen*“ (Mt 20,12).

Wir haben Verständnis für den Unmut der Arbeiter. Wenn man das so schildert, dann scheint es ungerecht zu sein. *Für ungleiche Arbeit gleicher Lohn...* Die Erwartung ist hier eine andere. Allerdings macht der Herr aufmerksam, dass der Lohn genau ihrer Abmachung entspricht: „*Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denár mit mir vereinbart?*“ (Mt 20,13). Ein Denár war übrigens genau der Tageslohn der damaligen Zeit. Deswegen mahnt das Wort Gottes, **die Sache von der anderen Seite her zu sehen, nämlich, dass die Ersten nicht zu wenig bekamen, sondern die Letzten mehr als verdient. Es geht nicht um Ungerechtigkeit, sondern vielmehr um Großzügigkeit des Herrn, der den einen nicht weniger gibt als sie verdienen, sondern den anderen mehr als sie sich erarbeiten konnten.**

Sind wir mit dieser Erklärung zufrieden? Reicht sie aus, um das Geschmäcke der Ungerechtigkeit zu beseitigen? Wohl noch nicht so ganz...

Deswegen sollten wir noch wissen, dass **die Kirchenväter bei der Kommentierung dieses Gleichnisses stets darauf hingewiesen haben, dass es hier nicht um monetäre Werte geht, sondern um etwas viel Grundsätzlicheres. Die Väter haben in diesem Denár die Gabe des ewigen Lebens gesehen, das weder teilbar noch vermehrbar ist.** Man kann es nicht mehr oder weniger haben, sondern nur haben oder nicht haben.

Die Botschaft lautet dann eigentlich: **Gott beschenkt mit dem Größten und Einem: dem Leben, dem ewigen Leben.** Und er ist so großzügig, dass wir selbst in der letzten Stunde der irdischen Existenz noch die Chance haben, so zu leben, dass wir fähig werden, dieses eine und größte Geschenk aus seiner Hand zu empfangen. Nie ist es zu spät, sich für das Geschenk des Lebens zu öffnen, nie sind wir verloren, solange unsere irdische Existenz dauert, um diese Gabe Gottes zu empfangen! **Wenn wir das verstehen, dann brauchen wir unseren Blick auf die Mitmenschen nicht durch Neid trüben lassen, dann dürfen wir uns mit ihnen gemeinsam freuen, dass wir alle, alle zuallererst Beschenkte sind. Die Dankbarkeit der Beschenkten**

macht uns fähig uns über die anderen zu freuen und uns als Brüder und Schwestern zu betrachten. Umgekehrt bedeutet das Vergessen der Tatsache, dass wir alle Beschenkte sind, dass Neid, Missgunst, Eifersucht und Unzufriedenheit sich breit machen.

In der Tat, darum geht es im heutigen Wort Gottes: **zu verstehen, dass das Leben die eine und größte Gabe Gottes an uns ist und dass wir diese Gabe dankbar annehmen**, dass wir zu dieser Gabe *Ja* sagen, dass wir uns für sie öffnen, und dass dieses Bewusstsein das Fundament bildet, auf dem wir stehen.

Deswegen also ist die Dankbarkeit so wichtig und deswegen ist es entscheidend, dass wir sie heute, am Erntedank in unserem Herzen groß werden lassen, weil ohne sie unser Blick auf unser Leben, auf unsere Mitmenschen, auf die Gemeinschaft und auf das Geheimnis des Lebens überhaupt verzerrt wird.

In unserer modernen Welt erleben wir das Tag für Tag und mit einer zunehmenden Absurditätsmarke. Wir sehen, dass die Menschen oft nicht mehr wissen, was wirklich wichtig und wahr ist, dass sie ihre privaten Empfindungen und auch Spinnereien über die Realität und manchmal harte Wirklichkeit stellen, dass sie vergessen, dass ihr Leben zuallererst und vor allem anderen ein Geschenk ist – ein aus Güte gewährtes und unverdientes Geschenk –, das sie bekamen und dem sie aufgrund ihrer Talente und Fähigkeiten einen Sinn geben sollten und für das sie zuallererst dankbar sein müssten. **Wenn sie das umdrehen und das eigene Ich und seine Trugbilder über alles stellen, können sie zwar kurz das Gefühl einer totalen Selbstbestimmung erleben, diesen aber mit Lüge, Absurdität und Unzufriedenheit teuer bezahlen.**

Vielleicht haben auch Sie diesen Sommer in den Medien gelesen oder gehört, dass eine junge Frau ihre Eltern verklagt, da sie sie ohne ihre Zustimmung in die Welt gesetzt haben: *„Kass Theaz erklärte, dass sie ihre Eltern verklagte, nachdem diese sie ‚ohne ihre Erlaubnis‘ zur Welt gebracht hatten. Sie fügte hinzu, dass ‚sie nicht versucht haben, mich vor meiner Geburt zu kontaktieren, um herauszufinden, ob ich wirklich hier sein wollte‘“* (dailyvoice.com). Das Bittere an der Geschichte ist, dass diese Frau nicht die erste ist, die sowas problematisiert. Schon in den letzten Jahren haben wir ähnliches lesen können. Und wir können fragen: *Ist das nicht einfach nur verrückt? Ist das nicht absurd? Wovon redet ein Mensch, der so etwas von sich gibt? Sollen wir ihn einfach nur als wahnsinnig abstempeln und ‚ad acta‘ legen? Oder zeigt sich hier nicht vielmehr in einer krassen Form etwas, was wohl in „leichteren“ Formen in breiten Schichten der Gesellschaft Anklang findet?*

Nämlich dass Einige vor grundsätzlicher Dankbarkeit für das Leben, vor dem grundsätzlichen Verständnis, dass das Leben zuallererst und vor allem anderen etwas Gegebenes, ein Geschenk ist – ein unverdientes Geschenk, bei dem ich nicht gefragt werden konnte, ob ich es haben will, weil es mich schlicht und einfach nicht gab –, lieber der sog. Selbstbestimmung und einer naiven Wirklichkeitsleugnung Vorrang geben... Ist es nicht ein Auswuchs der mittlerweile sehr verbreiteten Idee, die meine Selbstbestimmung zur Absolutheit erheben, also eigentlich zum Götzen machen und mich dann der Lächerlichkeit preisgeben will, da sie mich die Gegebenheiten des Lebens bekämpfen lässt, ohne die es mich gar nicht gäbe und ohne die jedes ‚Gefragt werden müssen‘ und jede Selbstbestimmung und Ähnliches überhaupt keinen Sinn machen?

Zuerst muss es mich doch geben, zuerst muss ich selbst zur Gegebenheit werden – die einfach von anderen gegeben wurde: von Gott, von meinen Eltern, über sie von den Großeltern etc. – und erst dann kommt alles andere. Es gibt doch so viele entscheidende Vorgegebenheiten, die ich dankbar annehmen muss, weil sie mein Leben, meine Existenz, ja mich dazu machen, was ich bin – *von den Personen der Eltern, über meine Ursprungsfamilie, die Muttersprache, das Geschlecht, die Ereignisse meines Lebens, bis hin zu den Orten, an denen ich aufwuchs und die mich geformt haben.* **Das alles habe ich mir nicht ausgesucht, sondern das wurde mir gegeben, geschenkt. Vielleicht ist es auch nicht immer und in allem ideal, aber es ist mein Leben, für das ich eigentlich zuerst dankbar sein muss.** Dafür, dass es mich gibt und dass genau diese Gegebenheiten mein Leben bestimmen und meine Identität ausmachen, und dass ich erst dann alle anderen Fragen stellen kann.

So sehen wir, dass die Dankbarkeit eigentlich eine wichtige Voraussetzung für ein gesundes, vernünftiges Leben ist, für einen gesunden Umgang mit dem Leben, eine Voraussetzung, die wir selber pflegen und an neue Generationen weitergeben müssen, wenn es uns ein Anliegen ist, dass sie gesund und gut durch das Leben gehen.

Wenn wir nun Erntedank feiern, haben wir das alles vor Augen und wollen bewusst die Haltung der Dankbarkeit einnehmen – Gott, dem Geber aller Gaben, dem Leben, wie wir es empfangen haben, und unseren Mitmenschen gegenüber, ohne die wir einsam, verrückt und ungesund werden würden.

Freilich, es ist uns auch bewusst, dass es viel Unvollkommenheit und Unheil und Krankheit und vieles mehr in diesem Leben gibt. Jeder, der schon mal einige Tage im Krankenhaus verbracht hat, weiß davon. Aber das alles kommt erst danach, nachdem wir das Leben, das Leben an sich als Geschenk empfangen haben.

Und dafür wollen wir heute Danke sagen und wollen so als zufriedene, gesunde und offene Menschen durch das Leben gehen, sodass diese Welt, die so oft desorientiert, verwirrt und sogar verrückt ist, in uns und um uns gesunden und wissen kann, worauf es wirklich ankommt.

Möge Gott uns immer ein dankbares Herz schenken, ein Herz, das weiß, woher das Leben kommt und wofür es in der Ewigkeit Gottes bestimmt ist.

© Ladislav Kučkovský 2023